„Leere Kassen, große Aufgaben“

Diakonisches Werk Südfranken feiert 75-jähriges Bestehen – Podiumsdiskussion mit Landratsstellvertreter Michael Kreichauf

Von Volker Luff

Weißenburg/Thalmässing – Es sei „ein Tag, der uns große Freude bereitet“. Mit diesen Worten hat der Pleinfelder Pfarrer Uwe Bloch, gleichzeitig ehrenamtlicher Vorsitzender des Aufsichtsrats des Diakonischen Werkes (DW) Südfranken, den Festtag in Weißenburg eingeläutet: 75 Jahre Diakonie in der Region. Freude über das bisher Geschehene und Geleistete war dann aber nur die eine Seite der Medaille. Sorge um die Zukunft und Kritik an den höheren politischen Ebenen – Land und Bund – die andere. Die kam vor allem bei der Podiumsdiskussion zum Ausdruck, bei der neben weiteren Protagonisten nicht nur Sabine Weingärtner, die Präsidentin und Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werkes Bayern auf der Bühne stand, sondern auch Michael Kreichauf aus Thalmässing.

Dass sich gleichzeitig der Bayerische Landkreistag am Mittwoch traf und deshalb kein Landrat Zeit gefunden hatte, war für den Rother Landrats-Vize Kreichauf eine Fügung des Schicksals. Denn so stand er, in dessen Interimszeit als Thalmässinger Bürgermeister einige Vertragsunterzeichnungen für das Diakonie-Quartier gefallen sind, als Diskutant auf der Bühne, wo es um den „Wert des Sozialen“ ging. Kreichauf wurde durchaus deutlich, gab mit seiner Kritik an Land und Bund – und damit indirekt an seinen CSU-Parteifreunden Volker Bauer und Ralph Edelhäußer – ein Stück weit den Ton vor.

Geldmangel bestimmt letztlich auch Sozialarbeit

Der Rother Kreistag habe eben erst die freiwilligen Leistungen des Migrationsdienstes gestrichen, sagte er. „Das ist ein Problem“, wenngleich der Bedarf bei zurückgegangenen Flüchtlingszahlen geringer geworden sei, wie er einräumte. Letztlich hätten sich die Kreisräte mangels klammer Kassen entscheiden müssen: Migranten oder Senioren? „Sollte es nicht eine Pflichtaufgabe sein, die Pflege zu sichern?“, fragte Kreichauf rhetorisch in die Runde. Und gab die Antwort gleich selbst: Denn bei einer Pflichtaufgabe müsste die finanzielle Ausstattung von den höheren Ebenen gesichert werden. Und auch die Migration sei letztlich „eindeutig eine Aufgabe des Bundes“. Von den vielen Zuschauern, allesamt im sozialen Bereich tätig, erhielt er dafür selbstverständlich stürmischen Beifall.

Auch auf der Bühne assistierten die Protagonisten. Die derzeit diskutierten Reformen des Sozialstaats seien nicht ausgewogen, beschwerte sich die Moderatorin Christine Krieg, „die Kürzungen betreffen die Schwächsten“. Gut also, wenn es soziale Dienste wie die Diakonie gibt, die sich um diejenigen kümmern, die in der heutigen Gesellschaft sonst alleine gelassen würden. Sagte die bayerische Diakonie-Präsidentin Sabine Weingärtner, die darauf verwies, dass die Diakonie im Freistaat mehr als 100 000 hauptamtliche Mitarbeiter beschäftige, „das sind mehr als der Audi-Konzern weltweit“. Wenn die Diakonie ihre Leistungen – unter anderem Beratung und Unterstützung in Lebenskrisen, Hilfen für Kinder und Jugendliche, Diakonie-Kaufhäuser sowie alle Formen der Altenhilfe – also nicht mehr erbringen könne, sähe es düster aus im Land, schlussfolgerte sie.

Den Wert der hauptamtlichen Fachleute stellte Nadia Grage heraus, die Vorsitzende des Geburtstagskindes, des DW Südfranken. So wertvoll die Unterstützung durch viele Ehrenamtliche sei: „Ohne Hauptamtliche geht es nicht.“ Deutschland dürfe sich nicht – noch dazu immer mehr – auf dem Engagement der Menschen ausruhen. „Ich bin es leid zu hören: Das machen jetzt Ehrenamtliche.“ Wie es vielen Menschen gehe, werde in den Ministerien doch gar nicht bemerkt: „Die sollten in den Städten mal U-Bahn fahren.“







Über den Wert des Sozialen in der heutigen Zeit diskutieren der stellvertretende Rother Landrat Michael Kreichauf (Bild oben, mit Mikro), sein Pendant aus Weißenburg-Gunzenhausen, Ingrid Pappler, Bayerns Diakonie-Präsidentin Sabine Weingärtner, die hiesige Vorsitzende des Diakonischen Werkes Nadia Grage, Weißenburgs Oberbürgermeisterin Eva Reichstadt und das Schwabacher Stadtratsmitglied Nadine Neumann; Moderatorin ist Christine Krieg (v.r.). Diakonie-Mitarbeitende geben ein eigens komponiertes und getextetes Lied zum Besten (links). Durch ein Mobile von Dankschriften marschieren die Besucher ins Festzelt (rechts). Fotos: Volker Luff

Viele hehre Ziele fordern Aufmerksamkeit für sich

Weitaus schonender ging Weißenburgs SPD-Oberbürgermeisterin Eva Reichstadt mit der großen Politik ins Gericht. „Die wollen auch das Beste“, sagte sie. Natürlich gebe es an diesem Tag, bei der Diakonie, Beifall für alle Anliegen im Sozialen. Aber wäre das Zelt gefüllt mit Naturschützern, würde für die Sache der Ökologie gestritten. Mit ebenso viel Recht. „Leere Kassen, große Aufgaben“, stellte Moderatorin Krieg schlicht fest.

Der Part, angesichts des Jubiläums auf die Anfänge zurückzublicken, oblag dem Aufsichtsratsvorsitzenden Uwe Bloch. Er erinnerte an das Jahr 1951, eine Zeit, die auch schon von Flucht geprägt war, damals aus den ehemals deutschen Gebieten im Osten. Am Bahnknotenpunkt Treuchtlingen strandeten viele von ihnen – Menschen, die ohne Essen, ohne Arbeit, ohne Dach über dem Kopf ankamen. Er war während des sogenannten Dritten Reiches auf Distanz zu den Nazis gegangen. In seinen Predigten hatte sich Kelber gegen die Euthanasie gewandt. Daraufhin wurde ihm die Ausübung des Religionsunterrichts an den Treuchtlinger Schulen verboten. Seine „Stalingradpredigt“ vom 4. April 1943 nahm die Gestapo zum Anlass, ihn „für immer“ aus Treuchtlingen auszuweisen.

Widerstandspfarrer Kelber gründet den ersten Verein

Doch er kehrte nach dem Krieg zurück. Angesichts des Leides gründete Pfarrer Kelber den „Verein für Innere Mission Pappenheim und Weißenburg“. Als erste Fürsorgerin stand Mathilde Murrmann den Menschen mit Rat und Tat in allen sozialen und alltäglichen Fragen zur Seite. Aus dieser Initiative ist das heutige Diakonische Werk Südfranken geworden.

„Das war Diakonie“, attestierte Bloch seinem Amtsbruder der Nachkriegszeit, „nicht wegschauen, sondern hingehen und helfen“. Immerhin ist das Wort Diakonie aus dem Altgriechischen abgeleitet und bedeutet übersetzt etwa „Dienst am Mitmenschen“. Die Not habe sich in heutiger Zeit verändert, sei aber ganz und gar nicht verschwunden. Deshalb sei auch das Hilfsangebot des DW, das heute von Katzwang bis Greding, von Langenaltheim bis Merkendorf reicht, gewachsen und habe sich professionalisiert. Gemeinsam mit der Altenhilfe gGmbH, einer Tochter des DW Südfranken, beschäftigt es rund 630 hauptamtliche Mitarbeitende, dazu kommen etwa 400 Ehrenamtliche. *HK*

Besondere Bande: Thalmässing und die Diakonie

Thalmässing/Weißenburg – Die besondere Beziehung macht allein dieser Umstand deutlich: Eingeladen waren sie alle, aber in einem Festzelt mit wohl rund 200 Gästen war er der einzige hauptamtliche Bürgermeister aus dem Landkreis Roth, der zur Jubiläumsveranstaltung der Diakonie nach Weißenburg gefahren ist: Johannes Mailinger (CSU). Warum? Die Diakonie sei der größte Arbeitgeber in der Gemeinde Thalmässing, sagte er, „da gehört sich das einfach“.

In der Tat: Nachdem das Diakonische Werk (DW) Südfranken zuletzt noch das Seniorenhaus Jura vom Diakonieverein Thalmässing übernommen hat, ist es mit gleich fünf Angeboten in der Marktgemeinde vertreten. Diakoniestation – also ein ambulanter Pflegedienst –, Service-Wohnen, Tagespflege, ambulant betreute Wohngemeinschaft – und eben auch Seniorenhaus. Dass es heute eine solch außergewöhnlich große Vielfalt in einer kleinen Marktgemeinde gibt, ist zu großen Teilen dem früheren Bürgermeister Georg Küttinger zu verdanken, dessen Arbeit dann in seiner Zeit als amtierender Bürgermeister Michael Kreichauf mit Verve fortführte.



Das Diakonie-Quartier Thalmässing hat mehrere Väter – unter anderen den örtlichen Pfarrer Rudolf Hackner und Martin Ruffertshöfer, den früheren Chef des damaligen Diakonischen Werkes Weißenburg, hier gegen Ende der Bauarbeiten an der Thalach Anfang des Jahres 2024. Foto: Volker Luff (Archiv)

Wenngleich er als Marktratsmitglied zuvor an allen Entscheidungen beteiligt war, fiel das heutige Diakoniequartier Mailinger als Gemeindechef sozusagen in den Schoß. Umso glücklicher und dankbarer zeigt er sich, dass Thalmässing in Sachen Pflege und Betreuung der Senioren – dank der Diakonie – außergewöhnlich gut aufgestellt ist.

Das Verdienst hierfür geht letztlich vor allem auf den Ende 2025 verstorbenen Pfarrer Werner Sindram zurück: Als 1980 das Thalmässinger Krankenhaus geschlossen wurde, gründete er den Diakonieverein Jura, der sich ambulant um die Alten und Kranken auf dem Jura von Nennslingen bis Thalmässing kümmern sollte. Dem Verein stand er über 30 Jahre bis 2010 noch vor. Als klar wurde, dass eine stationäre Einrichtung als Alten- und Pflegeheim nötig wird, sah Sindram die Möglichkeit, das heutige Seniorenhaus Jura zu etablieren, das im Oktober 1997 seinen Betrieb aufnahm und heute im Diakonie-Quartier Thalmässing unter der Trägerschaft des DW Südfranken steht. *luf*